

Die drei Schwäne.

Ein Knabe saß einmal am Ufer eines Sees und spielte mit Blumen. Er war ganz allein. Oft schon hatte er auf das Wasser hingeschaut und sich einen Kahn gewünscht, mit dem er auf der glatten Oberfläche umherfahren könnte; aber nur ein Brett lag neben ihm, was er allenfalls zum Schwimmen gebrauchen konnte, zu sonst nichts.

Jetzt blickte er wieder hin, und siehe! da waren mit einem Male drei schneeweiße Schwäne auf dem See. Mit stolzer Miene segelten sie hin und her und endlich auf den Knaben zu. Der Knabe war ganz entzückt über ihren Anblick. Er suchte alle Brotkrumen aus der Tasche hervor und fütterte sie. Sie schienen ihm so zahm, sie sahen ihn so freundlich an und kamen so dicht ans Ufer, daß er meinte, sie haschen zu können. Aber immer wichen sie aus, wenn er sich auch noch so tief zu ihnen hinbeugte, und die junge Pappel, die er umfaßte, noch so tief hinabzog, und, um recht weit zu reichen, sich nur mit der linken Hand am Stamme festhielt, um mit der geschickteren Rechten recht weit greifen zu können.

Je zahmer sie ihm schienen und je weniger er ihrer habhaft werden konnte, desto höher stieg sein Wunsch, einen derselben zu besitzen. Er ergriff daher das Brett neben sich, ließ es vom Ufer hinab, wagte sich darauf und es trug ihn. Freudig ein „Suchhei!“ rufend stieß er vom Ufer ab, gebrauchte die Hände als Ruder und trieb sich so vorwärts. Die Schwäne waren immer vor ihm, aber er erreichte sie nimmer. Jetzt war er mitten auf dem See. Da überfiel ihn eine Mattigkeit; er mußte die Arme sinken lassen und ruhen. Wohin er auch sah, war eine große Wasserfläche um ihn her, und er zitterte vor Furcht, wie er wieder an das Ufer kommen sollte.